

REIZTHEMA ELTERNCHAFT

„Mutterschaft wird bei uns glorifiziert“

Sind Mütter, die ihre Kinder lieben, aber die Mutterschaft bereuen, schlecht? Sind Väter die besseren Mütter? Welche Elternschaft ist ideal? Und: Warum können wir nicht „leben und leben lassen“, wenn es um das Thema Familie geht? Ein paar Denkanstöße zu einer hitzigen Debatte von Psychologin und Autorin Felicitas Heyne.

■ *Es scheint, Mütter und Väter seien mehr denn je auf Rollensuche. Warum?*
 Wir leben in Zeiten, in denen alles im Umbruch ist, wo Werte und Traditionen infrage gestellt werden wie vermutlich nie zuvor in der Menschheitsgeschichte. Alles kann, nichts muss. Das sind gute Zeiten für diejenigen, die meinen, sie hätten die Antwort auf die wesentlichen Lebensfragen parat! Und Elternschaft gehört für uns Menschen zu den zentralen Lebensfragen – selbst dann, wenn man sich ihr weigert. Gerade der Wunsch von Männern, sich mehr den Kindern und weniger der beruflichen Karriere zu widmen, existiert vor allem in den Köpfen, realisiert wird er selten.

■ *Mütter zum Beispiel sind untereinander oft besonders kritisch...*
 Oh ja! Frauen führen einen permanenten Grabenkrieg gegen ihre Geschlechtsgenossinnen, wenn es um Themen geht wie Familie und Elternschaft. Die Idee, dass es endlos viele gleichwertige und gleichberechtigte Lebensentwürfe geben könnte, hat sich noch nicht durchgesetzt. Macht es jemand anders als man selbst, wird das reflexhaft als Kritik am eigenen Lebensentwurf aufgefasst – und ebenso reflexhaft bekämpft. Von „leben und leben lassen“ sind wir Lichtjahre entfernt.

■ *Woher kommt das?*
 Ausschlaggebend ist letztlich die Unsicherheit bezüglich des eigenen Lebensentwurfs. Selbstwertschutz durch Abwertung anderer, so nennt man das im Psychologen-Jargon. Und dieses Prinzip funktioniert eigentlich immer, sprich: Wenn man den Lebensentwurf von jemand anderem schlecht macht, weil er dem eigenen entgegengesetzt ist, fühlt man sich gleich viel besser und viel überzeugter!

■ *Mütter, die offen zugeben, ihre Mutterschaft zu bereuen – Stichwort „regretting motherhood“ – werden verurteilt. Obwohl*



Kinder brauchen beide Eltern – gleichermaßen. Das Bild der Zweierbeziehung von Mutter und Kind, zu der sich ein Vater nur als Dritter unterstützend dazugesellen kann, ist wissenschaftlich überholt – aber in unseren Köpfen noch immer verankert.

Idealfall Mutter und Vater, und beide gleichermaßen.

■ *Was also läuft noch bei den sogenannten neuen Vätern falsch?*
 Verbale Aufgeschlossenheit bei relativer Verhaltensstarre – so charakterisiert der Soziologe Ulrich Beck die Rollenflexibilität von Männern. Sehr treffend! Männer absolvieren gerade einen nicht leistbaren Spagat: zwischen dem, was früher von ihnen erwartet wurde, und dem, was heute erwartet wird. Frauen wollen eine Partner- und vor allem Elternschaft auf Augenhöhe. Männer sollen liebevolle Väter sein, mit viel Zeit für das Kind und viel Zuwendung für die Familie. Sie sollen klaglos die Vorstandssitzung schwänzen, wenn die Kleine Mumps hat – und das auch so vor ihrem Arbeitgeber durchboxen.

■ *Und andererseits?*
 Sollen sie bitte schön natürlich weiterhin die verantwortlichen Haupternährer sein, den finanziellen Wohlstand der Familie sichern und entsprechenden Status erringen. Dass es sich hierbei um Einzelfälle ausgenommen – praktisch unvereinbare Anforderungen handelt, machen sich Frauen nicht klar. Die Männer werden zwischen diesen Ansprüchen genauso zerrieben, so wie Frauen seit Beginn der Emanzipation. Die Gesellschaft „bestraft“ sie, wenn sie versuchen, neue Väter zu sein: mit finanziellen Einbußen, dem Spott der männlichen Kollegen – „Mapis“, „Softis“, „Pamperspraktikum“ – oder mit Karriereachteilen.

■ *Was genau heißt das für die Zukunft?*
 Abhilfe schaffen vor allem gesellschaftliche Veränderungen, also echte Änderungen in den tradierten Wert- und Rollenvorstellungen. Und: schnelle, sinnvolle Änderungen im Alltag – Stichwort Krippenausbau, betriebliche Kitas, Ganztagschule. Wir haben in Europa und drumrum reichlich Nachbarn, die uns vormachen, wie das gut funktionieren kann. Und es gibt so viele Möglichkeiten, sei es nun Gleitzeit, Home Office oder Jobsharing, die Situation in der Arbeitswelt kinder- und familienfreundlicher zu gestalten. Aber was das angeht, hinken wir in Deutschland leider noch sehr weit hinterher.

■ *Dieser Mythos lebt!*
 Weil eben auch Väter auf der Suche nach ihrer Rolle sind – und das noch stärker als Frauen. Um es mal auf eine einfache Formel herunterzubrechen: Kinder brauchen im



Regretting Motherhood
 von Orna Donath
 (Knaus-Verlag; 16,99 Euro)

Eine „Tabu-Thema“-Studie über Mütter, die ihre Kinder lieben – aber nicht Mütter sein wollen.



Die Abschaffung der Mutter
 von A. Bronsky & D. Wilk
 (dva-Verlag, 17,99 Euro)

Ein Plädoyer für den Mut, Hausfrau zu sein. Mütter, so die Autorinnen, würden zu sehr bevormundet.



Das Schweigen der Männer
 Dasa Szekeley
 (Blanvalet-Verlag; 16,99 Euro)

Ein Erklärungsversuch, warum der Mann derzeit in der allergrößten Krise seines Bestehens steckt.



Die Mutterglück-Lüge
 Sarah Fischer
 (Ludwig-Verlag; 16,99 Euro)

Ein persönlicher Bericht einer Münchner Mutter, die in ihrer Mutterschaft nunmal nicht aufgeht.

sie betonen, ihre Kinder zu lieben. Wie erklärt sich diese öffentliche Wut?
 Weil Mutterschaft als solche – speziell bei uns in Deutschland – extrem glorifiziert wird. Sie wird als höchstmögliche Erfüllung im Leben einer Frau propagiert, und somit selbstverständlich auch als die Quelle des höchstmöglichen Glücks. Wer an diesem Mythos auch nur ansatzweise kratzt, wird umgehend gesteinigt. Sie dürfen zwar augenzwinkernd Scherze über das Thema machen, aber Sie dürfen nie ernsthaft infrage stellen, dass Kinder zu haben die einzig selig machende Lebens-

form für eine Frau darstellt. Das ist und bleibt ein Sakrileg.
 ■ *Was heißt das konkret?*
 Das ist eigentlich der beste Beweis dafür, dass die Dunkelziffer der Frauen, die ihre Mutterschaft, bewusst oder unbewusst, keineswegs als glücklich erleben und erlebten, enorm hoch ist. Jemand, der bei dem Thema überhaupt nicht in innere Resonanz geht – sich also nicht insgeheim selbst getroffen oder angesprochen fühlt – hat es ja nicht nötig, so heftig darauf zu reagieren. Der nimmt das nur zur Kenntnis, vielleicht interessiert, vielleicht achselzuckend.

■ *Wird heute deshalb so gern behauptet, Väter seien die besseren Mütter?*
 Das ist in meinen Augen vor allem die – versuchte – Gegenbewegung des Pendels: Seit ewigen Zeiten hieß es, Kinder brauchen vor allem ihre Mütter – als Totschlagargument gilt dabei, dass der Vater die neun Monate „Vorsprung“, die eine Mutter durch die Schwangerschaft an direkter Bindung mit dem Kind vermeintlich erwirbt, nie mehr aufholen könnte. Die Ergebnisse der Gender-Forschung der vergangenen 30 Jahre haben diesen Unfug eigentlich längst widerlegt und klar ge-

macht, dass es vor allem unsere Sozialisation, nicht unsere Gene sind, die uns zu guten oder schlechten Elternteilen machen. Auch die moderne Säuglingsforschung zeigt ganz klar, dass das alte Bild der Zweierbeziehung von Mutter und Kind, zu der sich ein Vater nur als Dritter unterstützend dazugesellen kann, wissenschaftlich überholt ist.

■ *Dieser Mythos lebt!*
 Weil eben auch Väter auf der Suche nach ihrer Rolle sind – und das noch stärker als Frauen. Um es mal auf eine einfache Formel herunterzubrechen: Kinder brauchen im

Interview: Barbara Nazarewska



Felicitas Heyne ist Psychologin und Autorin. Sie sagt: „Elternschaft gehört zu den zentralen Lebensfragen“

NEUE SERIE „BERUFSKRANK“

Viele Menschen leiden unter ihrem Arbeitsalltag – in unserer Serie „Berufskrank“ stellen wir typische Beschwerden vor. Heute geht es um Maler und Lackierer. Sie atmen im Job oft schädliche Dämpfe ein, die Atemwege und Lunge gefährden, sagt Prof. Joachim Meyer, Leiter des Lungenzentrums München der Kliniken Bogenhausen und Harlaching. Hier erfahren Sie alles, was Sie wissen sollten.

Typische Symptome

Aggressive Dämpfe werden zum Beispiel aus Lösungsmitteln freigesetzt, die in vielen Farben enthalten sind. Atmen Maler und Lackierer solche Stoffe ein, können typische Beschwerden auftreten: eine laufende Nase, Husten und Atemnot. Verengen sich die Atemwege, fällt Patienten ähnlich wie bei Asthma das Atmen schwer – besonders, wenn sie sich anstrengen. Wer mit Farben arbeitet, die sogenannte Chrompigmente enthalten, ist besonders gefährdet: Chrom und Chrom-Verbindungen können die oberen und unteren Atemwege reizempfindlich machen. Wer über längere Zeit Chrom-Dämpfe einatmet, hat zudem ein erhöhtes Lungenkrebs-Risiko. Erste Anzeichen dafür können Husten mit blutigem Auswurf und nächtliche Schweißausbrüche sein. Auch wer ohne erklärbare Ursache stark an Gewicht verliert, sollte dringend zum Arzt.

Wichtige Therapieschritte

Hat der Patient Beschwerden, prüft der Arzt unter anderem die Lungenfunktion. Ist sie eingeschränkt, und sind die Atemwege verengt, können Medikamente helfen, die man inhaliert. Sie erweitern die Bronchien – der Patient bekommt dann wieder besser Luft. Besteht der Verdacht auf einen Tumor, sind eine Röntgen-Untersuchung und eine Computertomografie nötig. Deuten auch diese Aufnahmen auf Lungenkrebs hin, nimmt der Arzt eine Gewebeprobe. Damit lässt sich die Tumorart bestimmen. Das ist entscheidend, um die richtige Behandlung zu finden. Diese kann in einer Chemotherapie oder Bestrahlung bestehen; ebenso in einer Operation, bei der befallene Teile der Lunge entfernt werden.

Richtiges Verhalten für die Zukunft

Wo Maler und Lackierer arbeiten, sollten stets geeignete Absauggeräte eingesetzt werden. Atemschutzmasken und Filtergeräte schützen ebenfalls vor giftigen Dämpfen. Leidet ein Maler oder Lackierer an Asthma, muss er im Job mit Anfällen rechnen. Denn bei Asthma reagieren die Bronchien überempfindlich auf starke Gerüche oder Gase. Wer bereits Asthma hat, sollte das schon bei der Berufswahl berücksichtigen.

Text: Angelika Mayr

Liebe Leser,
 um Waldarbeiter geht es in der nächsten Folge am 11. Mai.



Prof. Joachim Meyer ist Leiter des Lungenzentrums München

Mercur zieht an der Sonne vorbei

Mars und Jupiter beherrschen im Mai den Nachthimmel. Am Tag stiehlt ihnen jedoch Merkur die Schau – der kleine Planet wandert an der Sonne vorbei. Bereits am 9. Mai überholt er flink die Erde auf der Innenbahn. Dies ist allerdings normalerweise nichts Besonderes – und geschieht alle vier Monate. Aber diesmal liegt die um sieben Grad geneigte Merkurbahn so, dass der Benjamin der Planeten als dunkler Punkt vor der Sonnenscheibe vorbei wandert. Ein solches Ereignis nennt man Merkurtransit oder -durchgang.
 Merkurtransite sind noch seltener als Sonnen- und Mondfinsternisse. Im 21. Jahrhundert tritt Merkur nur 14-Mal vor die Sonne. Zudem sind nicht alle von Mitteleuropa aus beobachtbar – einige geschehen, wenn bei uns die Sonne bereits untergegangen ist. Der letzte von Deutsch-

land aus sichtbare Merkurtransit erfolgte am 7. Mai 2003. Sollte man den Merkurdurchgang am 9. Mai wegen bewölktem Himmel verpassen, so bietet sich erst am 11. November 2019 und danach am 13. November 2032 eine solche Gelegenheit.
 Um Merkur als dunklen Punkt vor der Sonne zu sehen, benötigt man jedoch ein Fernrohr mit stabilem Stativ und mindestens 50-facher Vergrößerung. Ohne geeignete Schutzmaßnahmen wie Objektivfilter oder Projektionseinrichtung darf man keinesfalls mit Fernglas oder Teleskop in die Sonne schauen! Am besten, man besucht eine Sternwarte, um dieses Himmelspektakel zu verfolgen.
 Das kosmische Schattenpiel beginnt am 9. Mai um 13.12 Uhr mit dem Eintritt von Merkur am Ostrand der Sonne. Die geringste Entfer-



nung vom Mittelpunkt der Sonnenscheibe wird um 16.56 Uhr erreicht. Der Merkurtransit endet mit dem Austritt von Merkur um 20.41 Uhr. Das Merkurscheibchen ist winzig klein, es hat nur den 158. Teil des scheinbaren Sonnendurchmessers. Daher ist der Transit mit bloßen Augen nicht sichtbar. Die genauen Zeiten von Beginn und Ende des Merkurtransits sind ortsabhängig, weichen aber innerhalb Deutschlands nur um wenige Sekunden voneinander ab.
 Im Mai beherrscht Mars alles, auffälliges Gestirn des Nachthimmel. Nur Jupiter ist noch ein wenig heller als Mars. Der weißlich glänzende Riesenplanet kann in der ersten Nachthälfte hoch am Südwesthimmel im Sternbild Löwe gesehen werden.
 Ende Mai erreicht die Erde ihre geringste Entfernung zum

rötlichen Mars. Am 22. stehen Mars und Sonne am irdischen Firmament einander gegenüber, der Fachmann spricht von Opposition. Wenn die Sonne untergeht, erscheint Mars im Südosten. Um Mitternacht sieht man ihn am Südhimmel – und morgens geht er im Südwesten unter. Unser Nachbarplanet hält sich im Sternbild Skorpion auf, dessen Hauptstern Antares ebenfalls rötlich leuchtet. Antares heißt so viel wie „marsähnlicher Stern“. Er wurde manchmal mit Mars verwechselt.
 Wegen der elliptischen Bahnen von Erde und Mars wird die geringste Entfernung zu unserem äußeren Nachbarplaneten erst eine Woche nach dem Oppositionstermin erreicht. Am 30. Mai trennen uns nur 75 Millionen Kilometer von Mars, dies ist etwa die halbe Entfernung von der Erde zur Sonne. H.-U. KELLER